

Ein historischer Wegrest in Sissach

Autor(en): **Schmaedecke, Michael / Stebler, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **63 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein historischer Wegerest in Sissach

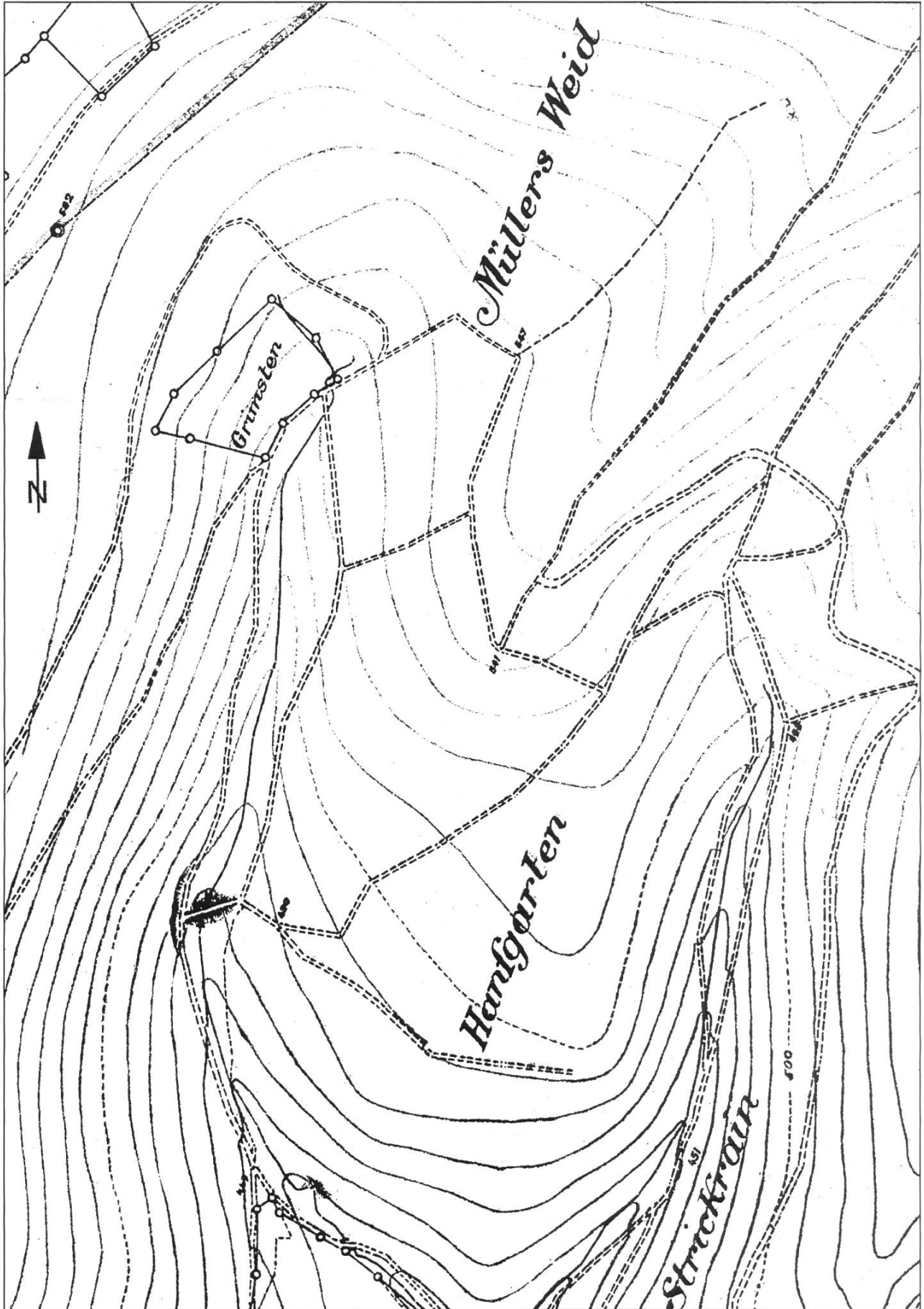
Von *Michael Schmaedecke* und *Heinz Stebler*

Die Kantonsarchäologie Basellandschaft wurde 1994 auf einen Wegerest in der Flur «Grimste», nordwestlich von Sissach, aufmerksam gemacht¹. Es handelt sich um einen im Wald gelegenen gepflästerten Abschnitt eines Weges im Bereich eines starken Anstieges (Abb. 1). Die Pflasterung ist aussergewöhnlich aufwändig, so dass es sich hier einmal um eine wichtige und wohl auch vielbefahrene Wegeverbindung gehandelt haben

muss. Heute hat dieser Weg keine Funktion mehr; er ist auch nicht mehr in das bestehende Wegenetz eingebunden². Im Übersichtsplan der Gemeinde Sissach 1916 – 1920 (M 1:500), der 1910 aufgenommen wurde (Abb. 2), ist der Weg noch gestrichelt eingetragen, was bedeutet, dass sein Verlauf damals zwar noch sichtbar oder aus älteren Karten bekannt, dass er aber schon nicht mehr in Gebrauch war.



Abb. 1: Historischer Wegerest in Sissach. Im Bereich der Steigung oberflächlich freigelegte Pflasterung.



Befund

Der Weg zweigt in einer Spitzkehre von einem derzeit benutzten Waldweg nach Norden ab und führt das Grimstetal hinauf. Sein Trassee ist zu Beginn dammartig erhöht; an der Ostseite ist eine mindestens noch in drei Steinlagen erhaltene trocken gesetzte Terrassierungsmauer vorhanden. Da bei starken Regenfällen das Grundwasser an zahlreichen Stellen in der Umgebung hervor tritt, war die Erhöhung des Weges erforderlich, um ihn begehbar zu halten. Im weiteren Verlauf überquert der Weg das «Grimstebächli» und steigt anschliessend stark an. Von hier an ist eine Pflasterung des Weges zu erkennen, die sich bis zum oberen Ende des Anstieges fortsetzt. Im unteren Bereich des Anstieges zweigt ein Wegearm nach Nordwesten ab. Im Bereich der stärksten Steigung ist er hohlwegartig angelegt und läuft oberhalb einer Kuppe schliesslich aus, ohne dass jedoch ein Ende deutlich zu fassen ist. Die gesamte beschriebene Wegstrecke ist von einer jahreszeitlich abhängigen niederen Vegetation bewachsen und wird nicht mehr begangen.

Frühere Nutzung der Umgebung

Der Flurname «Grimste» ist als «Grimoltztal» seit 1267 urkundlich belegt, als das Kloster Schönthal hier einen Acker erhält³. Wenig später (1293) erwirbt hier auch das Kloster Olsberg Ackerland⁴. Der Vermutung, dass der Flurname auf einen namengebenden fränkischen Ansiedler mit Namen Grimoald zurückgeht⁵, müsste nachgegangen werden.

Abb. 2: Ausschnitt aus der Gemeindegkarte, Aufnahme 1910 (Nordpfeil nachträglich eingefügt.)
M 1 : 5000.

Der Besitz des Klosters Olsberg geht 1664 mit allen Rechten und Gerechtigkeiten für 4000 Gulden an die Stadt Basel über⁶.

Seit 1822 ist der Grimstehof, der auf Gemeindegebiet von Nussdorf liegt, in den Schriftquellen zu fassen. Mehrere seiner Äcker lagen in der Flur Grimste auf Sissacher Boden. Nachdem der Hof 1878⁷ (einer anderen Überlieferung zufolge 1880⁸) abbrannte, erwarb die Gemeinde Sissach das auf ihrem Gebiet gelegene Land des Hofes und forstete es auf. Die ältesten heute hier stehenden Bäume haben ein Alter von etwa 100 bis 120 Jahren⁹ und stammen daher aus dieser Zeit.

Vieles weist auf eine frühere intensive landwirtschaftliche Nutzung des Areals hin. So zeugen drei einzelne kleine Parzellen, die sich in Privatbesitz befinden, von einer ehemals kleinteiligen Parzellierung des Areals. Auch der nahegelegene Flurname «Müllers Weid» zeigt, dass das Areal früher nicht bewaldet war, sondern als Weidefläche genutzt wurde¹⁰. Südlich der Flur Grimste liegt die Flur «Hanfgarten». Aus dem Jahr 1524 wird überliefert, sie stosse «an den grymenstalacker»¹¹. Hanf war nach Lein die wichtigste Faserpflanze, und ihre Samen wurden für die Ölherstellung genutzt¹².

Betrachtet man das Gelände, so fällt auf, dass es stark durch Menschen überformt ist. Man erkennt verschiedene Planien, Arbeitsplattformen, Partien von Wegetrassen und Eintiefungen. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals sind hier auch andere wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen. So befinden sich in Richtung Nussdorf, in etwa 800 m Entfernung zu dem untersuchten Areal, Bohnerzvorkommen.

Der wenig weiter nordöstlich zu lokalisierende Flurname Luchern ist seit dem 16. Jh. überliefert. «Luchern» entspricht «Löchern», was auf Erz- oder Lettgrabungen hinweisen mag. Letzteres ist hier wohl wahrscheinlicher: 1737 wird eine Lettgrube im Lucherenholz erwähnt.¹³ Bei verschiedenen Eintiefungen in unmittelbarer Nähe des beobachteten Wegerestes handelt es sich möglicherweise auch um Lehmentnahmegruben. Das daraus gewonnene Material konnte sowohl von den Hafnern als Ton genutzt werden, als auch beim Hausbau zum Verstreichen von Fachwerkwänden und für die Planierung von Lehmböden.

In der Nähe befinden sich mehrere Steinentnahmegruben und ein Steinbruch, der

vor noch nicht allzu langer Zeit offen gelassen worden ist. Für die vorhandenen Gesteinsarten waren verschiedene Nutzungen möglich. Hauptrogenstein und Malmkalke konnten für die Kalkgewinnung verwendet werden. Der aus Hauptrogenstein bestehende Hangschotter diente als Wegeschotter und tertiäre Kalke, Juranagelfluh und auch vorhandene erratische Blöcke konnte man als Hausteine und für die Wegepflasterung nutzen¹⁴.

Archäologische Untersuchungen

Um Informationen über den Weg zu erhalten, führte die Kantonsarchäologie im Herbst 1997 eine Sondierung durch. Es

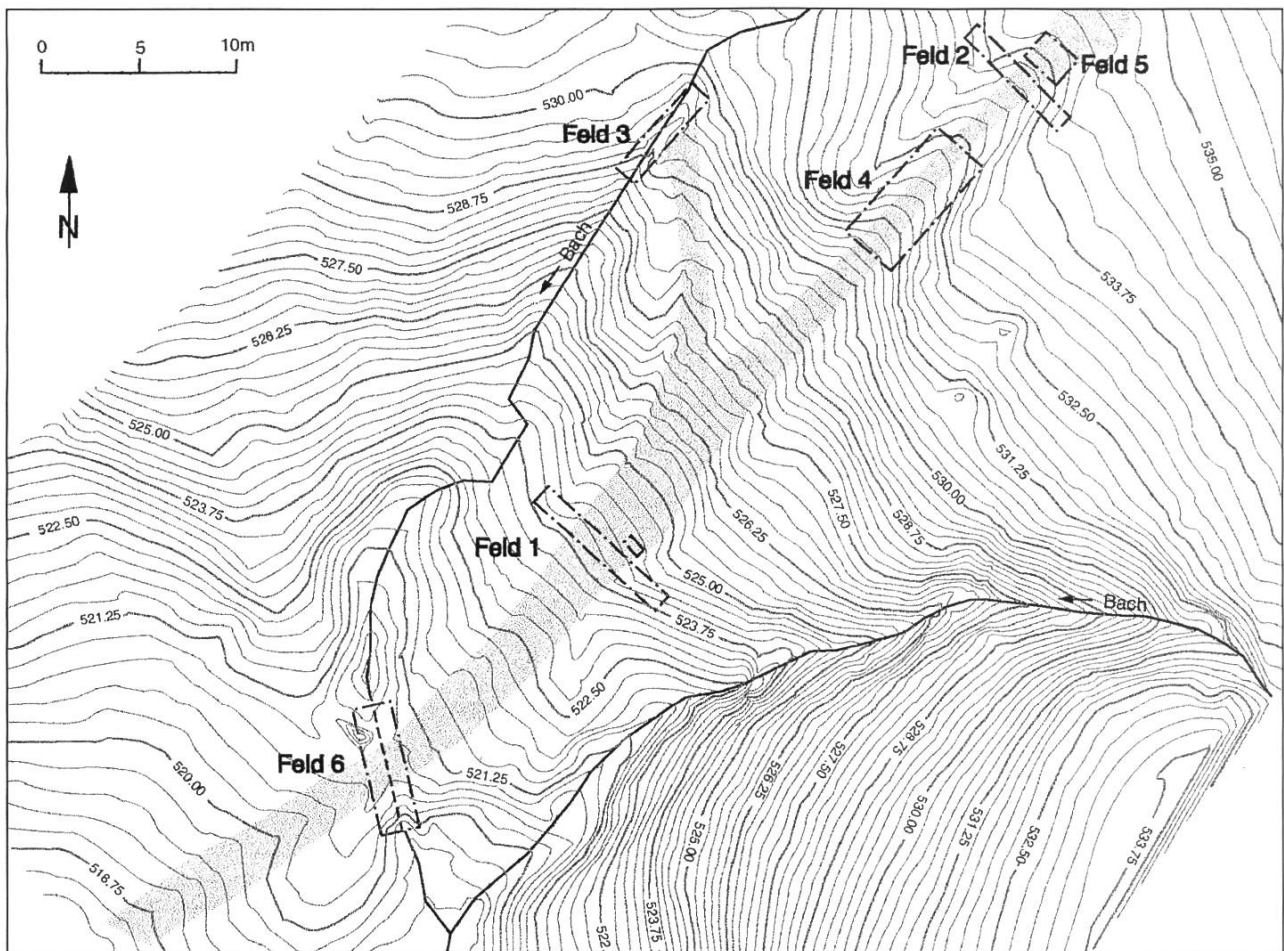


Abb. 3: Aufnahme des Geländes mit Einzeichnung der Grabungsfelder (Feld 7 ausserhalb des Plans).

handelte sich dabei nicht um eine archäologische «Ausgrabung», sondern um eine möglichst substanzschonende Erfassung des vorgefundenen Zustandes. Ziel der Dokumentation von Teilbereichen des Weges war es, den Aufbau des Weges und Details der Pflasterung zu beobachten sowie Hinweise auf den Verlauf des Weges zu erhalten.

Eine eingehendere Untersuchung fand im Mai 1998 durch Schülerinnen und Schülern im Rahmen einer Projektwoche («Wir betätigen uns als Archäologen») statt¹⁵ (Abb. 3).

M. Sch.

Sondierungen 1997

Da die gepflasterte Wegoberfläche seit längerer Zeit nicht mehr unterhalten wird, sind nur einzelne Steine zwischen Waldhumus und eine Vegetation in den Zwischenräumen der Steine sichtbar. Der Steinbelag ist auf einer Länge von 35 m feststellbar, weist jedoch mehrere Löcher auf. Diese Fehlstellen stehen im Zusammenhang mit der Wassersättigung des Waldbodens. Bachwasser fliesst wegen fehlender Drainage während der nassen Jahreszeit an einigen Stellen über die Pflasterung und reißt dabei Löcher in den Belag, der an einigen Stellen auch unterspült wird. Die langsam fortschreitende Zerstörung des Strassenbelages wird zudem durch das natürliche Fließen des Hanges verstärkt. Dadurch ist die Pflasterung an einigen Stellen abgesackt und auseinandergerissen.

Um die Reste des in Teilbereichen bereits gestörten Wegbelages zu erhalten, wurde bei der Untersuchung auf Eingriffe in die Pflasterung verzichtet. An zwei Stellen (Feld 1 und 2) wurde die Oberfläche freigelegt, wobei an einer davon (Feld 2) und

an einer weiteren (Feld 3) im Bereich von bereits vorhandenen Störungen Profilschnitte angelegt wurden.

Zusätzlich wurde die Geländetopographie in der Umgebung der gepflasterten Wegstrecke vermessen und zeichnerisch aufgenommen.

Nach Abschluss der Untersuchungen wurden die Sondierflächen wieder zugeeckt.

Feld 1

Am Beginn des steilsten Anstieges wurde der Wegbelag auf eine Länge von 1 m in einer Breite von 8.5 m freigelegt. Vermutlich beginnt die Pflasterung nicht weit unterhalb davon. Die wallartige Böschung beidseitig des Weg wurde bis auf die Höhe der Oberkante des Wegbelages abgebaut (Abb. 4).

Feld 2

Eine weitere Grabungsfläche wurde am oberen Ende der Wegsteigung angelegt, wo der Weg wieder eben weiterführt. Auch hier wurden die beiderseits vorhandenen Wälle geschnitten.

Grabungsbefund Felder 1 und 2

Der archäologische Befund an beiden Sondierstellen ist nahezu identisch und soll hier etwas näher vorgestellt werden.

Heute überdecken Wälle zu beiden Seiten des Weges grosse Teile der Pflasterung. Der Steinbelag ist unterschiedlich breit und variiert zwischen 2.50 m und 3.20 m. An beiden untersuchten Stellen besteht die Wegoberfläche aus bruchrohen, meist etwa kopfgrossen Steinen. Alle Steine wurden trocken und hochkant gesetzt.



Abb. 4: Schnitt durch den Weg und die seitlichen Wälle.

Die etwas unregelmässigen und nicht genau behauenen Pflastersteine sind dicht nebeneinander, ohne besonderen Unterbau direkt in den anstehenden Lehmboden gesetzt. Gegen aussen wurden die etwas grösseren Steinen verlegt. Die Steinzwischenräume sind heute mit Walderde verfüllt.

Die begangenen Steinköpfe sind oberflächlich stark verschliffen, was ein Hinweis auf die einst rege Benutzung des Weges ist. Für die Pflasterung wurde eine bis anhin nur lokal bekannte Steinsorte verwendet. Es handelt sich dabei um einen in der geologischen Karte nicht erfassten eisenschüssigen, tertiären Kalkstein, der in der näheren Umgebung angetroffen wird («Limperg-Kalkstein»)¹⁶. Die für den Belag verwendeten Steine zeigen

keine Frostsprengungen, was für das Steinmaterial selbst, aber in erster Linie für die Kenntnisse der Erbauer spricht.

Das Trasse für dieses aufwendige Wegstück wurde bis ca. 1m tief in den anstehenden Opalinuston eingegraben und das Aushubmaterial seitlich aufgeworfen. Die dadurch auf beiden Seiten entstandenen «Wälle» geben der Passage einen hohlwegartigen Charakter. Der Anstieg weist kein Quergefälle auf. Hinweise auf eine beabsichtigte Entwässerung der Oberfläche durch einen Strassengraben gab es keine.

Feld 3

In der Mitte der steilen Rampe verzweigt sich der Weg. Diese ebenfalls gepflä-

sterte Abzweigung lässt sich nur einige Meter weiterverfolgen. Etwa 11 m nach dieser Weggabelung wurde ein Profilgraben ausgehoben. Dabei zeigte sich, dass die Pflasterung kurz vor der untersuchten Stelle abreisst. Es war an ihrer Stelle auch kein anderweitiger Belag (zum Beispiel Mergel) feststellbar. Erhalten hat sich hier lediglich noch das in das Gelände eingetiefte und eingeebnete Trasse. Weshalb hier der Belag fehlt, ist unklar.

Fazit

Es galt erstrangig, die Pflasterung hinsichtlich Konstruktion und Wegbreite beurteilen zu können. Es handelt sich um eine aufwendige, in gekonnter Wegebau-technik erstellte «Strasse».

Aus heutiger Sicht sei die Frage erlaubt,

«Projektwoche» 1998

Nachdem 1997 erste Erkenntnisse über den Weg gewonnen werden konnten, standen während der Projektwoche folgende Fragen im Vordergrund: 1. Wie weit sind die Wegereste noch vorhanden? 2. Lassen sich verschiedene Phasen des Wegebauwerks feststellen? 3. Sind Nutzungsspuren, wie etwa Karrengeleise zu erfassen?

Im Bereich der Wegtrasse wurden drei Bereiche untersucht, und zur Klärung der Fragen nach dem unterhalb gelegenen Wegabschnitt wurde auch dort ein Teilbereich freigelegt.

Feld 4

Im oberen Bereich des gepflasterten Anstieges wurde der Weg auf eine Länge

weshalb diese steile Stelle damals nicht in einem Bogen umgangen bzw. umfahren wurde. Vermutlich gab es keine andere Möglichkeit als den Bau dieser steilen Rampe.

Leider erbrachte die Sondierung keine Funde, die man hätte datieren können. Das Alter der Pflasterung bleibt damit ungewiss.

Es stellt sich die Frage, ob für das Überwinden der Steigung die Pferde ausgespannt und die Wagen mit Seilen hochgezogen oder heruntergelassen wurden. Spuren eines sog. «Seilhüslis», mit einer Umlenkrolle fanden sich nicht.

H. St.

von 6,55 m in seiner gesamten Breite von ca. 2,40 m freigelegt, womit die Wegoberfläche nun in einem grösseren Ausschnitt beobachtet werden konnte (Abb.5).

Die Pflasterung besteht hier zu etwa 80 bis 85% aus Limperg-Kalksteinen; ansonsten wurden Malm-Kalke, oolithische Kalksteine und auch einzelne Quarzitgerölle verwendet¹⁷. Einige Steine sind brandgerötet, liegen jedoch nicht beieinander und sind offensichtlich zweitverwendet worden.

Jeweils ca. 50 cm vom Rand entfernt ist eine Karrenspur fassbar. Zwar zeigen nur wenige Steine deutliche Abnutzungsspuren, doch stellt sich die Spur dergestalt



Abb. 5: Freigelegte Pflästerung.

dar, dass hier die Pflastersteine verschoben sind, so dass im Spurbereich breitere Fugen entstanden, bzw. die Steine dort gelockert sind. Die Spurweite beträgt 1,25 m.

Feld 5

Um die Fortsetzung des Weges nach Norden zu erfassen, wurde ca. 15 m oberhalb des freigelegten Feldes hangaufwärts ein schmaler Sondierschlitz angelegt. Dort war der Weg zwar noch vorhanden, die Pflästerung jedoch stark gestört. Die Steine liegen unregelmässig und sind zu meist stark in den anstehenden Lehm eingesunken. Der Weg wurde demnach offensichtlich weiter genutzt, auch

nachdem sein Unterhalt nicht mehr gewährleistet war. Konkretere Aussagen über den weiteren Verlauf des Weges nach Norden werden erst durch eine grösserflächige Untersuchung möglich sein.

Feld 6

Von besonderem Interesse war der Bereich der Brücke. Hier war die Oberfläche des Weges mit Blättern und niedrigem Bewuchs bedeckt; darunter lag humoser Waldboden. Im westlichen Bereich der Brücke befand sich eine Störung mit einem halbrunden, ca. 1,20 m langen Einbruchloch, in dem im unteren Bereich auf zwei seitlich liegenden Streichbalken zwei Bohlen (Eisenbahn-

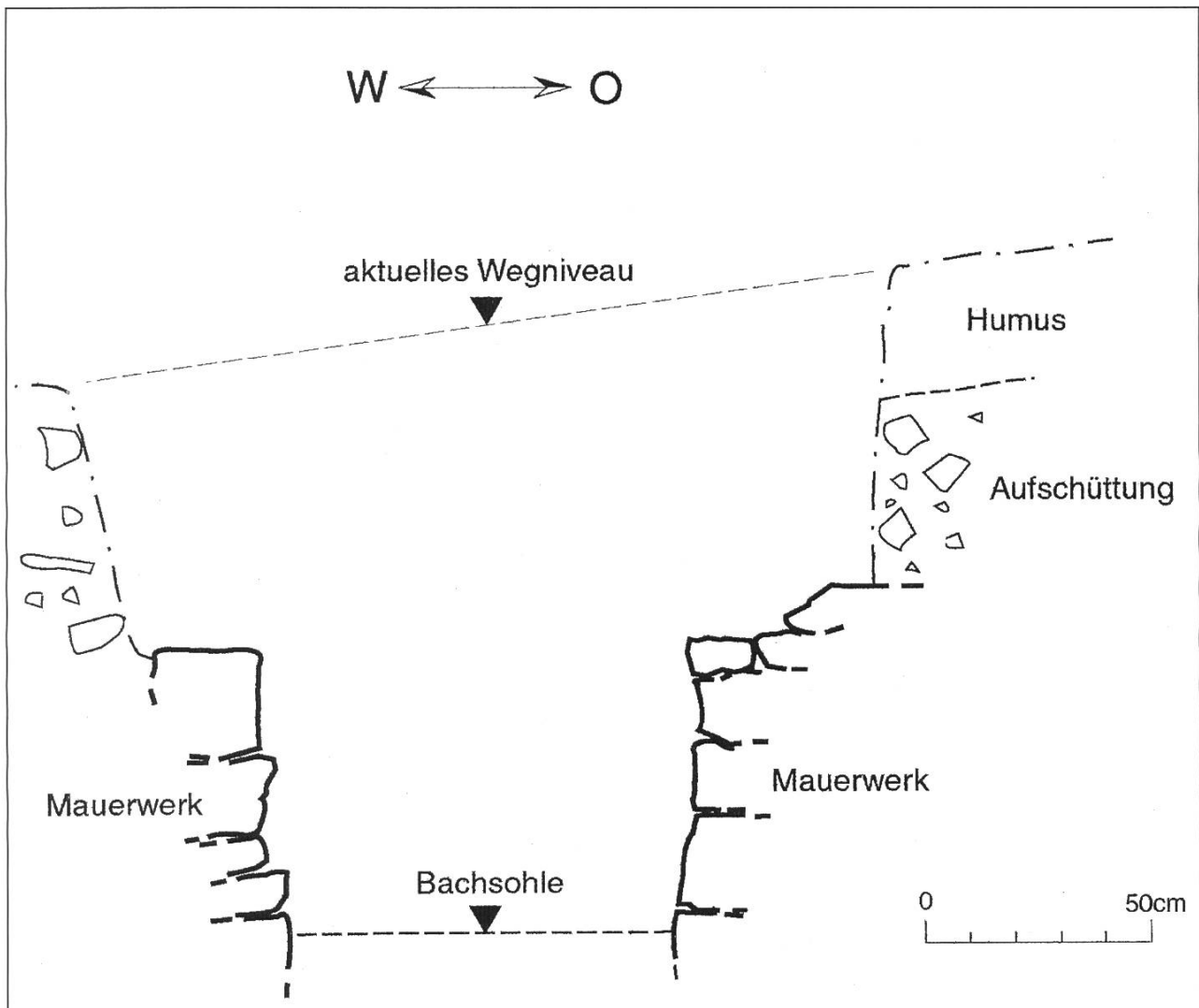


Abb. 6: Zeichnung des Schnittes durch die Brückenfundamente.

schwollen) lagen. Auf den Bohlen war mit Kiesel und Schotter durchsetztes Mergelmaterial aufgefüllt. Auf der gegenüberliegenden Ostseite war ein gemauertes Brückenfundament sichtbar. Darauf lag ein Rundholz, das die Brücke ehemals überspannte, jedoch in den Bach eingebrochen war. Rechtwinklig dazu lagen mehrere (mindestens 3) Rundhölzer, denen humoses Material auflag.

Zunächst wurde im Bereich der Störung ein 4 x 3 m grosser Schnitt angelegt. Nach Abnahme des Bewuchses und der humosen obersten Schicht zeigte sich das

Mergelmaterial auf der ganzen Fläche. Das Feld wurde anschliessend um ca. die Hälfte verkleinert und bis auf das Niveau der Streichbalken abgegraben. An der Südseite zeigte sich dann ein Steinfundament, das den Anschein hatte, als sei die Krone zum Bach hin abgerutscht. Der darauf gelegene Streichbalken ist mit abgerutscht. Darauf liegen die beiden Eisenbahnschwellen. Auf der Gegenseite war kein Auflager für die Bohlen zu erkennen; sie scheinen in dem aufgefüllten Mergel zu liegen. Da die Bohlen zu kurz sind, um die Brücke zu überspannen, dürfte es sich um eine Reparatur handeln.

Nach Abschluss der Projektwoche konnte die Grabungsequipe der Kantonsarchäologie die Situation mit Hilfe eines Kleinbaggers noch weiter klären. Die Deckschicht über der Brücke wurde nun vollständig abgetragen, ebenso das Versturzmateriale, das unter der Brücke im Bachbett lag. Dadurch wurden wichtige Konstruktionsmerkmale der Brücke sichtbar. Sie besitzt zu beiden Seiten eine trocken gesetzte Fundamentierung von 5,90 bzw. 6,20 m Länge (Abb. 6). Das Mauerwerk ist in einer unterschiedlichen Breite von maximal 50 cm einschalig seitlich gegen das anstehende Erdreich gesetzt. Es erreicht mit fünf beobachteten Steinlagen eine Höhe von ca. 60 cm über der Bachsohle¹⁸. Die Steine, bei denen es sich um kein in der Nähe anstehendes Material handelt, sind zumeist kaum behauen. Da einige davon brandgerötet sind, handelt es um sekundär verwendetes Material. Interessanterweise sind an den unteren Steinen, die ehemals im Wasser gelegen haben, keine Kalkverkrustungen zu beobachten, was darauf schliessen lässt, dass der untere Bereich der Fundamentierungen bald nach seiner Erstellung von mit dem Bach herangespültem Sand und Erdreich bedeckt und damit vor dem Wasser geschützt war.

Da hölzernen Auflagen auf dem Fundament bereits stark verrottet waren und beim Freilegen zusammenbrachen, können keine Aussagen zur weiteren Konstruktion der Brücke gemacht werden. Die Oberfläche der Brücke, die bis in die 60er Jahre unterhalten wurde, bestand aus Holz. Kinder konnten unter der Brücke aufrecht hindurchlaufen¹⁹. Nachdem die Brücke eingebrochen war, reparierte man sie mit den Eisenbahnschwellen, von denen einige noch vorhanden waren.

Nach Abschluss der Untersuchungen wurde die Brücke wieder begehbar gemacht²⁰.

Feld 7

Um einen eventuellen Zusammenhang mit dem talabwärts, weiter südlich gelegenen Weg nachzugehen, wurde dort ebenfalls ein Teilbereich freigelegt. Die untersuchte Fläche von 7,5 m Länge und der gesamten Breite des Weges von ca. 3,70 m lag in einem Bereich, in dem der Weg in den hangseits anstehenden Fels gearbeitet ist, der an der Wegoberfläche stellenweise sichtbar ist. Ebenso wurde die hangseitige Felswand, die mit Moos und Efeu bewachsen war, freigelegt und nach Abarbeitungsspuren untersucht.

Etwa in der Mitte des Weges war ein unregelmässiger, ca. 8 cm hoher Absatz zu erkennen. Es wurde anfangs angenommen, dass es sich dabei um die Kante eines höheren, zum Hang hin gelegenen Wegbereiches handle, während der untere Bereich eine sekundäre Verbreiterung des Weges sei.

Beim Abtragen der Deckschicht stellte sich jedoch heraus, dass der Fels nur an der Bergseite ansteht. Die talseitige Wegpartie besteht aus Verwitterungsmaterial mit einer Schotterrollierung als Wegoberfläche²¹ (Abb. 7). Demnach stellt die beobachtete Kante keinen Absatz im Fels dar, sondern die Kante des anstehenden Felses.

Die Breite der aus dem Fels gearbeiteten Wegpartie beträgt im oberen Bereich ca. 1,80 m und im unteren Bereich ca. 1,60 m, wobei dort aber auch die Felswand zurücktritt; 1 m oberhalb des unteren Schnittendes beträgt die entsprechende Breite 1,20 m. Die Breite des talseits auf-



Abb. 7: Freigelegter Wegabschnitt im unteren Bereich.

geschütteten Wegteils beträgt im oberen Bereich 1,70 m und im unteren Bereich 1,90 m.

Die unregelmässige Felsoberfläche der hangseitigen Wegpartie ist zum Teil gerundet, was zeigt, dass der Weg stark begangen worden ist. Karrengeleise sind nicht zu erkennen.

An der seitlichen Felswand erkennt man mehrere Bohrlöcher (Durchmesser ca. 3 cm, Tiefe 30 cm). Sie sind senkrecht eingetieft und liegen in Abständen von ca. 55 – 60 cm voneinander. Die Bohrlöcher machen einen sehr gleichmässigen Eindruck, was für die Verwendung eines Pressluftbohrers spricht²². Der kleinteilig zerklüftete Fels im unteren Bereich der

Bohrlöcher weist auf die Verwendung von Dynamit zum Sprengen hin.

Der Weg führt talaufwärts und biegt mit einer Spitzkehre gleichsam in die Gegenrichtung um. Eine ältere Wegtrasse biegt etwas früher in einer engeren Biegung in die selbe Richtung ab. Die neuere Wegführung nimmt bald jedoch den Verlauf des älteren Weges wieder auf. Ungefähr oberhalb der genauer untersuchten Stelle ist der Weg abermals in den Fels eingearbeitet. Dort können die gleichen Bohrlöcher wie weiter unten festgestellt werden. Dies zeigt, dass der gesamte Weg in einem Zuge erbaut worden ist. Ob hierbei ältere Wegabschnitte mitverwandt worden sind, ist nicht zu ermitteln, jedoch wahrscheinlich.

Ergebnisse

Der dammartige Ausbau des Weges zu Beginn und die anschliessende aufwendige Pflasterung im Bereich des Anstiegs wurde von qualifizierten Wegebauern und Pflasterern mit genauer Kenntnis der Qualitäten des lokalen Steinmaterials angelegt.

Es handelt sich hier nicht um einen 'einfachen Waldweg', sondern um einen Weg, der einmal eine wichtige verkehrstechnische Bedeutung besessen haben muss. Sein Bau war eine hohe Investition, die einen lohnenswerten und längerfristigen Gewinn versprochen haben musste. Wie die Spuren in der Pflasterung zeigen, wurde der Weg von Karren befahren. In Anbetracht der Härte der Pflastersteine muss dies über einen längeren Zeitraum hinweg geschehen sein.

Die gepflasterte Teilstrecke ist einheitlich erstellt, und auch die anderen Bereiche machen den Eindruck, als sei der Weg nicht 'gewachsen', d.h. in verschiedenen Phasen entstanden, sondern in einem Zuge erbaut worden. Bei der Brücke handelt es sich offenbar um eine jüngere Konstruktion. Die Bauweise ihrer Fundamente erreicht bei weitem nicht die Qualität der Pflasterung, auch wurde hier anderes Steinmaterial verwendet²³.

Über die ehemalige Funktion des Weges können vorerst nur Vermutungen angestellt werden. Als Möglichkeit bietet sich eine Deutung als Zufahrt zu dem 1878/80 abgebrannten Grimstehof an. Jedoch scheint der Aufwand für eine einfache Hofzufahrt zu gross zu sein. Als Teil einer 'lokalen Fernverbindung' von Sisach (Ergolzthal) nach Rheinfeldern (Hochrheintal) erscheint der Aufstieg zu steil. Da eine solche Verbindung zum

Transport auch schwererer Lasten hätte dienen müssen, hätte man hierfür sicherlich einen weniger steilen Anstieg nach Nusschhof gewählt. Schliesslich erscheint es am wahrscheinlichsten, dass der Weg der Erschliessung der umliegenden Rohstoffquellen gedient hat. Das Material aus den Steinbrüchen, aus den Lehmgruben und eventuell auch abgebautes Erz mussten über stabile Wege ins Tal nach Sisach befördert werden können.

Der Wegabschnitt darf nicht isoliert gesehen werden. Es ist auffallend, dass das Gebiet neben den bestehenden und vielfach auch jüngeren Wegen von einem sehr komplexen Wegesystem erschlossen ist. So sind bis zur Flur Grimste zu beiden Seiten des Grimstebaches alte Wege vorhanden, die heute kaum mehr begangen werden. Der südliche Teil des rechts des Baches verlaufenden Weges ist im oberen Bereich durch den Bau der modernen Fahrstrasse verschüttet worden. Bei der oben bereits angesprochenen älteren Wegtrasse, die von dem auf der rechten Bachseite verlaufenden Weg abzweigt, handelt es sich möglicherweise um einen Weg, der an den hier behandelten Wegabschnitt anschloss.

Der Wegerest – ein Kulturdenkmal

Der Wegerest und seine Umgebung sind eine Geschichtsquelle, die verschiedene Auskünfte über die frühere Nutzung des Areals, zu Fragen der Wirtschaftsgeschichte, der Verkehrsgeschichte und schliesslich auch der Regionalgeschichte gibt.

Aufgrund seiner aussergewöhnlich aufwendigen Bauweise, seiner guten Erhaltung und der Seltenheit vergleichbarer historischer Wegbefunde sowohl in der

Region als auch in der gesamten Schweiz ist der Wegerest für die Aufnahme in das Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS) und auch in das archäologische Inventar des Kantons Baselland vorgesehen.

M. Sch.

Anmerkungen

- ¹ Herrn Dieter Häberli sei an dieser Stelle nochmals für den Hinweis und weitere Auskünfte gedankt gedankt.
- ² Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde der Weg als «Blut- und Leberwurstweg» bezeichnet. Die Bewohner von Sissach benutzten ihn, um zur dreimal im Jahr stattfindenden Metzgete nach Nussdorf zu gelangen. Freundliche Auskunft von Herrn Häberli, Sissach.
- ³ H. Boos (Hrsg.), Urkundenbuch von Basel, Teil 1, Basel 1881, Nr. 93, 61-63.
- ⁴ Boos, wie Anm. 3, Nr. 179, 131-132.
- ⁵ W. Schaub, Die Flurnamen von Sissach, Separatdruck aus Basler Heimatblätter 1943, 1944, 1945 und 1946, Liestal 1946, 67 f.
- ⁶ Schaub, wie Anm. 5, 69.
- ⁷ Schaub, wie Anm. 5, 68.
- ⁸ M. Frey, G. Siegrist, H. Buser, Entstehung und Entwicklung des Dorfes. In: G. Siegrist-Frey, H. Buser-Karle (Red.), Heimatkunde Sissach 1984, 81-98, 84, nach Auskunft Staatsarchivar Sutter.
- ⁹ Freundliche Auskunft von Herrn Kreisforstingenieur Ernst Spahr, Forstamt beider Basel und Herrn Förster Peter Schmid, Bürgergemeinde Sissach.
- ¹⁰ Es wäre aber auch eine Weidenutzung des Waldes für die Schweinemast denkbar. Dieses Areal, das seit 1741 als «des Müllers Weid» bezeichnet wurde, erhielt die Gemeinde Sissach 1696 als Entschädigung für eine andernorts gelegene Weide. Schaub, wie Anm. 5, 70.
- ¹¹ Schaub, wie Anm. 5, 70.
- ¹² U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland. Stuttgart 1987, 379 f.
- ¹³ Schaub, wie Anm. 5, 66, Flurnamenkarte.
- ¹⁴ Geologisches Gutachten von Herrn Philippe Rentzel vom 17. 11. 1997, Akten Kantonsarchäologie BL Nr. 63.85
- ¹⁵ Den 13 Schülerinnen und Schülern der Sekundarschule Sissach sei an dieser Stelle nochmals für ihren tatkräftigen Arbeitseinsatz gedankt, ebenso dem Projektleiter, Herrn Martin Weber, auf dessen Initiative hin die Aktion möglich wurde.
- ¹⁶ Festgestellt bei einer Begehung mit Philippe Rentzel. Vgl. Geologisches Gutachten, wie Anm. 14.
- ¹⁷ Hinweise Philippe Rentzel.
- ¹⁸ Die Tiefe der Fundamentierung unter die Bachsohle wurde nicht untersucht.
- ¹⁹ Hinweis Dieter Häberli, Sissach.
- ²⁰ Die Durchführung erfolgte durch das Forstamt Sissach.
- ²¹ In einem ca. 60 cm tiefen Sondierloch am talseitigen Wegrand wurde der Fels nicht erfasst.
- ²² In den Steinbrüchen des Laufentals kamen kompressorbetriebene Steinbohrer ab 1930 in Gebrauch. D. Hagmann, Zur Geschichte der Steinhauerei im Laufental. Laufentaler Museumsheft, Laufen 1993, 17.
- ²³ Die Verwendung von verbrannten Steinen lässt eventuell auf eine Verwendung von Steinen aus der Ruine des abgebrannten Grimstehofes schliessen.

Abbildungsnachweise

- 1, 4, 5,7 Kantonsarchäologie BL (M. Schmaedecke, H. Stebler)
- 2 Archiv Kantonsarchäologie BL
- 3 Kantonsarchäologie BL (Feldaufnahme H. Stebler, Planaufbereitung Geocad AG, Überarbeitung C. Spiess)
- 6 Kantonsarchäologie BL (C. Spiess)